DER RECHTE RAND

INFORMATIONEN VON UND FÜR ANTIFASCHISTINNEN



TEXTE ZUR HNG

»...helft den Kameraden im Knast!«

Seit vielen Jahrzehnten kümmern sich Gefangenenhilfsorganisationen der extremen Rechten um inhaftierte Gesinnungsgenossen. Die »Hilfsorganisation für nationale politische Gefangene und deren Angehörige e. V.«, die im April 2009 seit 30 Jahren besteht, hat in diesem Bereich inzwischen die eindeutig dominierende Stellung.

Von Christian Dornbusch & Jan Raabe

Am Anfang stehen rassistisch oder politisch aufgeladene Gewalt, volksverhetzende Parolen beziehungsweise Aussagen oder das Zeigen verbotener Symbole. Es folgen Festnahme und Vernehmungen. Bis zur Anklageerhebung und zum gerichtlichen Verfahren dauert es in der Regel eine Weile. Die Angeklagten hoffen, manchmal betreut durch einen kundigen, mit der extrem rechten Szene wohl vertrauten Anwalt, auf eine Bewährungsstrafe. Doch nicht immer geht es so glimpflich für sie aus. Gerade bei Verfahren wegen schwerer Körperverletzung steht am Ende häufig eine Gefängnisstrafe. Was das bedeutet, begreifen die in der Regel jüngeren männlichen Täter erst, wenn sich die Zellentür hinter ihnen schließt. Wo vorher noch »Kameraden« waren, die sie bestätigten, sind sie nun auf sich allein gestellt. Mit etwas Glück sitzen in der JVA andere Neonazis ein – besonders in Regionen, in denen Neonazis offen agieren und die Verurteilten nahe am Heimatort einsitzen, ist das manchmal der Fall, jedoch nicht die Regel. Was folgt, ist eine von vielen Gefangenen als erdrückende Ruhe beschriebene Situation mit hohem psychosozialen Druck. Der Knast ist ein deutlicher Einschnitt im Leben, da hilft auch kein »Kleiner Wegweiser durch den Knastalltag«, wie ihn das Magazin »Widerstand« veröffentlichte. Und es hilft auch nicht, dass führende Neonazis die Inhaftierung immer wieder als »leider nicht zu umgehendes Übel in Kampfzeiten« bezeichnen oder »Kameraden« diesen Lebenseinschnitt verklären: »So bist Du nun in Haft, ja, sie haben es geschafft«, dichtet beispielsweise »Kamerad Eike Greß« in einem im Fanzine »Braggi. Reime für Nationalisten« veröffentlichten Gedicht. Ein Namenloser steht als »nationaler Patriot« vor Gericht, nicht »wegen Raub oder gar Mord«. Vorverurteilt sei er und sein »Leben zerstört«. Nur sein »Ehrgefühl« sei ihm geblieben, das ihn davor bewahrt habe, mit seiner Weltanschauung zu brechen: »Demütigungen hast Du auf dich genommen, gefestigt bist Du aus der Haft gekommen. Der Kampf mit dem System hat auf´s Neue begonnen«. Ob sich der Inhaftierte – in der Regel junge Männer zwischen 18 und 35 Jahren – von derart beschwörenden Worten aufbauen lässt, ist letztlich wohl abhängig von seiner psychischen Verfasstheit und davon, ob die »Kameraden« von draußen ihn nicht vergessen, beziehungsweise die sozialen Netzwerke, die im Alltag das neonazistische Spektrum zusammenschweißen, auch bis in die JVA hinein wirken.

^ Titelbild einer Soli-CD für die HNG

Hilfsorganisationen

Um diese Belastungssituation wissend, kümmer(te)n sich seit vielen Jahren eigene Organisationen der extremen Rechten um diese auf sich gestellten »Kameraden«. Vorbild finden sie in Hilfsorganisationen wie der am Ende des Zweiten Weltkriegs initiierten »Stillen Hilfe« oder dem nach dem Krieg gegründeten »Bundesverband der ehemaligen Internierten und Entnazifizierungsgeschädigten« sowie der »Interessengemeinschaft der Entnazifizierungsgeschädigten«. Initiativen und Vereine wie die »Braune Hilfe« (Bremen) in den 1970er Jahren, das »Hilfskomitee für nationale politische Verfolgte und deren Angehörige e. V.« in den 1980er Jahren oder aktuell der »JVA-Report« aus Brandenburg, der von einem einsitzenden Neonazi gemeinsam mit anderen inhaftierten »Kameraden« und Gewährsleuten draußen produziert wird, kümmern sich um inhaftierte Gesinnungsgenossen und versuchen deren Moral und vor allem deren Glauben an die Bedeutung des neo-nationalsozialistischen Kampfes aufrecht zu halten. Besonders ist jedoch die »Hilfsorganisation für nationale politische Gefangene und deren Angehörige e. V.« (HNG) hervorzuheben.

HNG

»Werdet Mitglieder und helft den Kameraden im Knast! Solidarität ist unsere Waffe!«. Die HNG ist die am Längsten kontinuierlich aktive Gefangenenhilfsorganisation der extremen Rechten, demnächst feiert sie ihr dreißigjähriges Bestehen. Ihr Logo besteht aus einem aufrechten Rechteck mit den Farben schwarz, weiß, rot. In der Mitte ist ein vergittertes Fenster abgebildet, an dessen Stäbe »von innen« ein Paar Hände fassen. Sie sollen wohl die verzweifelte Lage des Inhaftierten symbolisieren.

Gegründet wurde die HNG am 20. April 1979 in Frankfurt am Main als überparteiliche Organisation. Dem ersten Vorstand gehörten Wolfgang Koch, Maria Horn und Henry Beier, der vorher bereits bei der »Braunen Hilfe« in Bremen war, an. Am 23. August 2008 referierte er auf Einladung durch den »Arbeitskreis Politik« aus dem Spektrum der »Freien Kameradschaften« in Dresden.

Mitglied werden, hieß es schon damals im Vereinsstatut, könne jeder, »der Nationale Interessen vertritt.« Diese würden »vorrangige Unterstützung bei eventueller Verhaftung« erhalten. Das beinhalte: »Bei Festnahme, die mit Haft bedroht, wird nach sofortigem Bekanntwerden ein Anwalt eingeschaltet«. Ferner verpflichtete sich der Verein »nach mindestens vierzehntägiger Haft [...] Kontakt zur Familie des Inhaftierten aufzunehmen«. »Bei längerer Haftzeit«, heißt es weiter, verpflichte sich die HNG, »sich um finanzielle Sorgen der Familie d. h. um die Lebensgrundlage zu kümmern. Für etwaige Schulden, Luxus und dergleichen kommt sie nicht auf«. Allerdings hebt der Verein hervor, dass »Waffenhandel und Rauschgift« nicht unterstützt werde und betont, dass die HNG »keine politische Organisation« sei und »keinerlei politische Propaganda« betreibe. In den folgenden Jahren wurde diese Satzung mehrfach überarbeitet. Zum Vereinszweck heißt es heute in § 2: »Die HNG verfolgt ausschließlich und unmittelbar karitative Zwecke, indem sie nationale politische Gefangene und deren Angehörige im Rahmen der ihr zur Verfügung stehenden Mittel unterstützt«. Doch das finanzielle Volumen, über das der Verein verfügen kann, ist begrenzt. Mitglied kann im Übrigen »jede Person unabhängig vom Geschlecht werden, mit Ausnahme Inhaftierter, die aus anderen als politischen Gründen sich in Haft befinden«. Immerhin, die HNG ver-



steht sich als »parteipolitisch, konfessionell sowie wirtschaftlich neutral«.

HNG-Vorstand
Der Vereinsvorstand hat sich seit 1979 mehrfach geändert. Maria Horn schied bereits 1982 aus dem Gremium aus, woraufhin Friedrich Wüster neu hinzukam. 1984 schied Henry Beier aus, dafür rückten Christa Goerth von der »Aktionsfront Nationaler Sozialisten/Nationale Aktivisten« und Wolfram Mook auf. 1991 wechselte der komplette Vorstand: Ursula Müller, geborene Jung, wurde mit ihrem Ehemann Kurt Franz Müller Vorstandsmitglied, neben Christian Malcoci (Jüchen), Waldemar Niklas (Mainz), Markus Privenau (Bremen), Friedrich Illian (Wetzlar) und Christian Sennlaub (Witten). Malcocci, Privenau und Sennlaub wurden zwei Jahre später, 1993, von Norbert Weidner (Bonn), Fritz Cuhrts (Ketzin) und Detlef Glock (Salzkotten) ersetzt. Drei Jahre später vollzog sich der nächste Wechsel. Niklas, Weidner, Cuhrts und Glock schieden aus dem Vorstand aus, Heinz Steinbrecher (Sprendlingen), Hildegard Illian (Wetzlar), Andreas Marhauer (Hildesheim) und Sylvia Endres, heute verheiratete Fischer (Erolzheim) rückten nach. 1999 kam schließlich noch Christian Wendt (Berlin) neu dazu.

Identifiziert wird die HNG aber in erster Linie mit dem Ehepaar Müller beziehungsweise mit Ursula Müller. Vor einigen Jahre sprach die heute 75-Jährige noch häufiger auf Veranstaltungen des neonazistischen Spektrums, mittlerweile aber ist es ruhiger um sie geworden.

Hilfeleistung
Die HNG entfaltet wenig Außenwirkung. Monatlich publiziert der Verein ein Heft im DIN-A5 Format, ansonsten ist es bis auf Spendenaufrufe in verschiedenen Zeitungen ruhig um die Organisation. Doch diese Ruhe sollte nicht täuschen. Das Spezialgebiet der HNG ist die ideelle Hilfe, sie organisiert Kontakte zu den inhaftierten Gefangenen, um diese im Gefängnis bei der Stange zu halten.

»Die H.N.G. sieht es als ihre Aufgabe, den ›PVD´s‹ – den politisch Verfolgten der Demokratie – zu helfen«, erklärte Ursula Müller 1996 im Gespräch mit dem Fanzine »Hamburger Sturm«. Die Satzung der HNG regelt, was die Vereinsmitglieder zu erwarten haben. Doch im Gegensatz zum früheren Leistungskatalog heißt es jetzt nur noch lapidar: »Jedem Mitglied steht die satzungsgemäße Hilfe und Unterstützung zu, sofern es mindestens ein halbes Jahr dem Verein angehört. Ausnahmefälle können vom Vorstand beschlossen werden«. Plastischer wird das mit den Worten von Ursula Müller im Interview mit dem Fanzine »KdF«: »Die Betreuung besteht in erster Linie in der brieflichen Verbindung mit den Inhaftierten. Es werden Pakete zu den »drei Feiertagen« – Geburtstag, Ostern und Weihnachten – verschickt, sofern dem Vorstand Paketmarken vorliegen. Briefmarken, die immer Mangelware sind, werden den Briefen beigelegt, darüber hinaus und soweit es unsere bescheidenen Finanzen erlauben«, erklärt sie weiter, »zahlt die HNG auch für einen Anwalt«. Doch die dürften nicht sehr umfangreich sein. Laut »Bundesamt für Verfassungsschutz« soll die HNG rund 600 Mitglieder haben – der Mitgliedsbeitrag beläuft sich auf vier Euro ermäßigt »für sozial Schwache« und sieben Euro normal. Hinzu kommen Spenden, die teilweise von Einzelpersonen und Kameradschaften stammen. Manche dieser Spenden resultieren aus Solidaritätsaktionen wie extra für die HNG organisierten Konzerten als auch der Herstellung einer Mini-CD-Compilation mit RechtsRock-Bands sowie dem Vertrieb des »HNG-Unterstützerhemds: vorne - »Ungebrochen«, hinten – »Im Geiste frei«, Ärmel – HNG Logo s-w-r, Lieferbar in allen Größen«.

Letztendlich sind die »HNG-Nachrichten« von besonderer Bedeutung, da darin Listen mit Inhaftierten, die Briefkontakt wünschen, samt deren JVA-Adresse abgedruckt werden. Als vor einigen Jahren RechtsRock-Fanzines noch verbreiteter waren, wurden diese Listen darin teilweise nachgedruckt.

»Liebe Ursel«, beginnen ein ums andere mal jene Antwortbriefe, die dann in den »Nachrichten« abgedruckt werden, »vielen Dank für Ihren Brief. Mir geht es soweit gut und neue Brieffreundschaften konnte ich auch schon schließen. Es baut einen unwahrscheinlich auf, Post von Kameraden zu bekommen und mit diesen Gedanken- und Erfahrungen auszutauschen. Deshalb an dieser Stelle noch mal ein riesiges Danke für die Aufnahme in die HNGListe!«.

SozialarbeiterInnen, die mit Inhaftierten zu tun haben, beobachten, dass die HNG und ihre Aktivisten teilweise gezielt versuchen, Kontakt zu Gefangenen aufzubauen, die weder Mitglied sind noch selbst um Unterstützung ersucht haben. Dabei wird es wohl, wie auch bei der Unterstützung der eigenen Mitglieder, darum gehen, zu verhindern, dass sich die Inhaftierten in dieser schwierigen Situation vom politischen Kampf verabschieden.

Doch ganz ohne Konsequenzen ist der Kontakt zur HNG für die Inhaftierten nicht. Auch wenn die Justizvollzugsangestellten in der Regel kaum dafür ausgebildet sind, solche die Resozialisierung gefährdenden Kontakte zu unterbinden, kann ein Briefwechsel mit der HNG oder der Bezug der »Nachrichten« Konsequenzen haben. In der JVA untersteht die Post der Kontrolle und unter Umständen wird vermerkt, dass ein Inhaftierter mit der neonazistischen Organisation oder anderen Neonazis Kontakt unterhalten hat, was, im Fall eines Antrags auf Haftverschonung die ersehnte Verkürzung der Strafe gefährden kann.

POW
In ihren »Nachrichten« verweist die HNG stets auch auf ähnliche Organisationen im Ausland. Oft wird im internationalen Sprachgebrauch das aus dem angelsächsischen Sprachraum stammende Kürzel POW für die inhaftierten »Kameraden« benutzt: »Prisoner of War«. Verbunden ist damit die Aussage, dass die verurteilten Gewalttäter und Mörder – Delikte wie Volksverhetzung sind in den Ländern häufig aufgrund einer anderen Rechtsgeschichte nicht justiziabel – Gefangene im Krieg gegen beziehungsweise mit dem »System« seien. Manche dieser Organisationen werden, wie »Women for Aryan Unity« von den Frauen der Inhaftierten getragen. Auch in Deutschland gab es 1997 den Versuch, eine solche Interessengruppe unter dem Namen »Einfach ins kalte Wasser geworfen!« zu gründen. Doch die von der HNG aufgeführten ausländischen Hilfsorganisationen wie zum Beispiel das »Collectif d´ Entraide aux Prisonniers Europeens« (C.E.P.E.) aus Frankreich bestehen weder so lange wie die HNG noch verfügen sie in der Regel über jenen Alleinvertretungsanspruch wie die HNG in Deutschland.

Fazit
Die HNG ist eine im neonazistischen Spektrum viel zu wenig beachtete Organisation. Anders als die »Gesellschaft für freie Publizistik«, Parteien wie die NPD oder militante Kameradschaften sucht sie nicht direkt die intellektuelle, parlamentarische oder konfrontative Auseinandersetzung, sondern sie versucht die inhaftierten »Kameraden« in den JVAs mit dem Aufbau von Brücken und Kontakten auf Linie zu halten. Die Haftzeit bleibt so zwar eine Zäsur im Leben des Aktivisten, aber keine Zeit, in der er sein Leben überdenkt und vielleicht einen anderen Weg einschlägt. ■

Die »Nachrichten der HNG«

Berichte vom »Repressionsterror« und von »nationaler Gefangenenarbeit«

Jeden Monat verschickt die »Hilfsorganisation für nationale politische Gefangene« (HNG) ihren Rundbrief »Nachrichten der HNG« an ihre Mitglieder und Interessenten. Weder das Layout noch der Inhalt hat sich seit der ersten Ausgabe vor fast 30 Jahren wesentlich geändert. Im Mittelpunkt stehen die vermeintlich harte Repression gegen »nationaldenkende Menschen« und die Arbeit der HNG für Neonazis und Holocaustleugner fernab von jeglicher Gruppenzugehörigkeit.

Von Patrick Schwarz



^ Titelbild der HNG-Nachrichten mit dem Logo der Organisation

Die »Hilfsorganisation für nationale politische Gefangene« (HNG) sieht es als ihre Hauptaufgabe an, neonazistische Gefangene zu betreuen. Seit beinahe eben so langer Zeit veröffentlicht die Organisation die »Nachrichten der HNG«, mit der sie ihre wohl nicht minder weit rechts stehende Leserschaft über das Vorgehen der Behörden und die Situation der inhaftierten Neonazis informiert. Im Mittelpunkt hierbei steht die Bestätigung der neonazistischen Gegenposition zur Demokratie. Die aktuelle Auflage des Heftchens dürfte, gemessen an der Zahl von rund 600 Mitgliedern plus einigen hundert Exemplaren zu Werbezwecken, bei ungefähr 1.000 Stück liegen.

Von Hess bis Schwarze Liste

Wie bei der ersten Ausgabe, die im Mai 1980 erschien, prangt das Logo der HNG auch auf der aktuellen Ausgabe des schmalen Mitteilungsheftes – inzwischen bei der Zählung deutlich über dreihundert angekommen. Auch inhaltlich hat sich wenig in den fast drei Jahrzehnten seiner Herausgabe geändert. Auf maximal 20 Seiten im A5 Format stehen die neonazistische »Bewegung« und die »Eingriffe des BRD-Regimes in die politischen Grundrechte nationaldenkender Menschen« im Mittelpunkt. Gegenstand der Berichterstattung ist ihre »Gefangenenhilfe und Fälle staatlicher Repression«. Kontinuierlich finden sich auch das Konterfei des Hitlerstellvertreters Rudolf Hess und die damit verbundene neonazistische Stilisierung zum »Märtyrer des Friedens« und der vermeintliche »Mord durch das BRD-System« in fast jeder Ausgabe.

Kontaktvermittlung

Der ständige Aufruf zur ideellen und materiellen Unterstützung der Gefangenen ist verbunden mit dem regelmäßigen Abdruck einer Gefangenenliste. Hierbei werden bekannte und verurteilte Holocaustleugner neben wegen Körperverletzung verurteilten Mitgliedern aus dem Kameradschaftsspektrum mit der Anschrift der Haftanstalt aufgeführt. Am Anfang dieser Liste stehen in der Regel einige wenige, extra hervorgehobene Inhaftierte, wie zum Bespiel in der Vergangenheit der Kameradschaftsfunktionär Axel Reitz, die Holocaustleugner Ernst Zündel oder Germar Rudolf sowie Michael Regener, der Sänger der Band »Landser«. Im Anschluss folgen höchstens ein Dutzend Gefangene aus »Ausland und BRD-Postausland«, sprich Österreich. Aktuell findet sich unter dieser Rubrik auch der Kriegsverbrecher Erich Priebke, über dessen Schicksal exponiert von den Herausgebern berichtet wird. Am Ende dieser Auflistung folgen Personen, die Briefkontakt wünschen. Die Anzahl variierte in den letzten Jahren zwischen 25 und 40 Personen aus dem gesamten Bundesgebiet. Nur zu Beginn der »Nachrichten der HNG« wurden Mitglieder der Hilfsgemeinschaft unter den Gefangenen kenntlich gemacht. Ein Großteil der aufgeführten Personen ist wieder in der Rubrik »Briefe an den Vorstand« mit dem Abdruck ihrer Schreiben an die Vorsitzende Ursel Müller und ihren Mann Kurt zu finden. Beschrieben werden in der Regel die individuellen Haftbedingungen verbunden mit neonazistischen Äußerungen zur BRD im Sinne der HNG. Die Gefangenen verdeutlichen hierbei ihre politische Verfasstheit innerhalb der neonazistischen Wertevorstellungen. Diese Briefe sind und waren immer fast ausschließlich direkt an die jeweiligen Vorsitzenden der HNG gerichtet und beginnen oft mit der Begrüßung »Liebe Ursel«. Dies zeigt die zentrale Funktion der HNG-Vorsitzenden als »Mutter der Kompanie« für die Gefangenen und die Hilfsgemeinschaft.

Kameraden unter sich

Inhaltliche Artikel direkt von der HNG sind in der Regel nicht im Heft zu finden. Es wird stattdessen auf die Veröffentlichungen verschiedenster rechter Zeitschriften oder neonazistischer Kameradschaften und Gliederungen der NPD zurückgegriffen. Den rechten Vereinigungen »Deutsches Rechtsbüro« und »Deutscher Rechtsschutzkreis« werden hierbei viel Raum für ihre Darstellungen zu aktuellen Urteilen und Verfahren gegen Neonazi-Strukturen eingeräumt. Beide Organisationen übernehmen hierbei vor allem die eher theoretische Auseinandersetzungen mit der »politischen Verfolgung« der Neonazis und vermitteln auch erfahrene »Szene-Anwälte«.

Zur Disziplinierung der Zahlungsmoral der HNG-Mitglieder wird seit 1993 eine »Schwarze Liste« der säumigen Mitglieder als feste Rubrik im Heft veröffentlicht. Immer wieder finden sich in dieser Auflistung – etwa 20 bis 40 Personen – auch etliche Neonazi-Kader, wie beispielsweise Björn Wild oder Oliver Schweigert (beide Berlin) sowie Thomas Gerlach (Thüringen).

Eine wichtige Rolle des Szeneorgans nehmen die Heirats-, Geburts-, aber auch Sterbeanzeigen von Mitgliedern der HNG oder Nahestehenden im Heft ein. Auch die Spender der HNG, sowohl Einzelpersonen als auch Organisationen, finden in der jeweiligen Ausgabe anonymisiert Erwähnung. Darunter sind neben Kameradschaften und vereinzelten NPD-Gliederungen auch verschiedenste Rechtsrocklabels vertreten.

Den Abschluss des Heftes bildet die Rubrik »Das Ketzerbrevier« in Form von Gedichten mit Titeln wie »Keine multicriminale Verrassung des Deutschen Volkes« oder »Erfolgreiche Umvolkung« des SS-Dichters Kurt Eggers.

Schriftleitung

Als erster Herausgeber der »Nachrichten der HNG« fungierte der erste Vorsitzende Henry Beier, der in Strukturen der sogenannten »neuen NSDAP« eingebunden war. Als Nachfolger übernahm Volker Heidel von 1984 bis 1989 das Amt des Schriftleiters des Mitteilungsblattes. Der ehemalige JN/NPD-

Funktionär Markus Privenau war im Anschluss bis 1992 als Verantwortlicher tätig. Nach einigen weiteren Führungswechseln in der Leitung der Zeitschrift übernahm Christian Wendt 1998 das Amt. Dieser war damals Funktionär der Neonazi-Vereinigung »Die Nationalen e. V.« unter Leitung des jetzigen thüringischen NPD-Landesvorsitzenden Frank Schwerdt. Seit 2002 wird das Amt der Schriftleitung der »Nachrichten der HNG« offiziell von Mareike Brauchitsch ausgeübt. Dieser Name der Verantwortlichen im Sinne des Presserechts ist vermutlich ein Pseudonym. Trotz der zahlreichen Wechsel der Schriftleitung kam es zu keinen entscheidenden inhaltlichen Veränderungen fernab der bewährten Schwerpunkte »Gesinnungsjustiz«, Verehrung von Rudolf Hess und parteiübergreifende »nationale Gefangenenhilfe«.

Blatt der Szene

Die »Hilfsgemeinschaft für nationale politische Gefangene« nimmt innerhalb des neonazistischen Spektrums – aufgrund ihres Arbeitsschwerpunktes Repression und Gefangenenhilfe – eine zentrale Rolle ein. Bei ihrer Arbeit interessiert sie sich nicht für die jeweilige Gruppenzugehörigkeit der Betroffenen, sondern nur für deren »nationale Gesinnung«. Diese selbsterklärte Neutralität gegenüber vorhandenen Meinungsdifferenzen innerhalb der Neonazi-Szene bestärkt die Funktion der HNG als Bindeglied für das gesamte Spektrum. Über die Arbeit der HNG als Hilfsgemeinschaft für von Repression betroffene Neonazis hinaus sind die »Nachrichten der HNG« ein bedeutender Multiplikator bei der eigenen Stilisierung als Opfer des »BRD-Systems« und dessen Vorgehen gegen »nationaldenkende Menschen«. Sie sprechen dabei eine Vielzahl von Neonazis an, die bereits persönliche Erfahrungen mit den Justizbehörden hatten oder bereiten diese vor. Hierbei formiert die HNG in ihren Nachrichten wirkungsvoll die »nationale Bewegung« als Schicksals- und Opfergemeinschaften aufgrund ihrer »ungerechtfertigen« Verfolgungen und Bestrafungen durch die Justizbehörden.

Die in den »Nachrichten der HNG« veröffentlichten Briefe und Adressen der Gefangenen sind nicht nur Berichte über die Unterstützungsarbeit des Vereins, sondern sie lassen damit die oft eingeforderte »nationale Solidarität« als real und machbar erscheinen. ■



^ Transparent für die »Kameraden« im Knast unter dem Motto: »Gesinnungsparagraphen abschaffen! – Freiheit für alle nationalen politischen Gefangenen!«

Post vom Mörder

Der »JVA Report« bietet Knastlektüre für inhaftierte Neonazis. Der Macher des Rundbriefs sitzt selbst ein: Enrico Hilprecht ist der rassistische Mörder von Alberto Adriano.

Von Christoph Schulze



^ Titelbild des »JVA-Report«

Beim groben Durchblättern erscheint der »JVA Report« wie ein durchschnittliches Nazi-Skinzine. Das kopierte A5-Heft hat ein schlechtes Layout, der Schreibstil ist holprig. Doch um Rechtsrock geht es nicht: »Eine Vernetzung von Kameraden innerhalb und außerhalb der Kerkermauern« will der »JVA Report« ermöglichen. Dass das Heft ästhetisch in den 1990er Jahren stehen geblieben ist, hat einen einfachen Grund. Der Macher sitzt seit dem Jahr 2000 selbst im Gefängnis. Enrico Hilprecht, Jahrgang 1975, ist der Mörder von Alberto Adriano. In der Nacht zum Pfingstsonntag 2000 traf Hilprecht mit zwei anderen, ebenso volltrunkenen Neonazis im Stadtpark von Dessau auf den 39-jährigen Schwarzen Adriano. Die Rassisten begannen zu pöbeln und bald zu prügeln. Hilprecht trat mit seinen 14-Loch-Springerstiefeln gegen den Kopf seines Opfers. Alberto Adriano stirbt drei Tage später im Krankenhaus. Hilprecht zeigt sich vor Gericht reuelos und wird, mitten in der damals bundesweit pulsierenden Debatte um »Rechtsextremismus«, wegen Mordes aus Rassenhass zu lebenslanger Haft verurteilt. Die Haftstrafe verbüßt er derzeit im Gefängnis von Brandenburg an der Havel.

Seit dem Jahr 2006 gestaltet Hilprecht den »JVA Report«, von dem bisher zwölf Ausgaben erschienen sind. Die ersten neun trugen allerdings noch den Titel »Freundeskreis Brandenburg«, erst 2007 erfolgte die Umbenennung. Die Nummern zehn und elf sind nicht nur auf deutsch, sondern auch in einer englischen Übersetzung erschienen. Seit geraumer Zeit existiert zudem eine Internetpräsenz, von welcher der »JVA Report« heruntergeladen werden kann.

Unterstützung von »draußen«

Hilprecht kann die Internet-Seite – mangels Netzzugang im Gefängnis – nicht selbst gestalten. Viel Logistik steuern Neo-





^ Oft wird auf Transparenten die Solidarität zu den »Kameraden« bekundet – als Beispiel hier »Landser« – oder allgemein für »Meinungsfreiheit« eingestanden, »koste es was es wolle«.

nazis von außerhalb des Gefängnisses bei. Als Kontaktadresse diente beispielsweise lange Zeit ein Postfach im brandenburgischen Belzig, das bis etwa 2005 von der mittlerweile inaktiven Neonazigruppe »Preußische Aktionsfront« genutzt wurde. Deren Anführer Pascal Stolle saß selbst ein. Wegen eines Überfalls im Jahr 1997 auf die Mitglieder einer linken Punk-Band war er zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt worden. Inhaber der jetzigen Bezugsadresse, ein Postfach in Wittmund, und eines Spendenkontos für den »JVA Report« ist hingegen Stefan Richardt aus dem niedersächsischen Carolinensiel. Der gelernte Koch, Jahrgang 1983, stammt ebenfalls aus dem Land Brandenburg und war 2008 in Friesland erfolgloser Kandidat der NPD bei den Landtagswahlen in Niedersachsen.

Zielsetzung

Für seinen Macher Enrico Hilprecht soll der »JVA Report« nicht nur Zeitvertreib im tristen Knastalltag sein, sondern offenbar politisch als Ergänzung zur Gefangenenbetreuung der einschlägigen »Hilfsorganisation für nationale politische Gefangene und deren Angehörige« (HNG) wirken. Genau wie die HNG will der »JVA Report« inhaftierten Neonazis seelsorgerischen Zuspruch geben, Ratschläge für und Austausch über den Gefängnisalltag liefern und sie mit inhaltlichen Beiträgen auch ideologisch festigen. Kurzum: Sie sollen bei der Stange gehalten werden, damit sie nach der Haftstrafe wieder politisch aktiv werden. Im »JVA Report« wechseln sich antisemitische Karikaturen ab mit Tipps für den Knastalltag und den üblichen rechten Tiraden (»Deutsches Volk erwache!«, »Die weiße Rasse ist bedroht«).

Gesprächspartner

Deutlicher Schwerpunkt sind Briefinterviews mit anderen inhaftierten Neonazis. Die Liste der Gesprächspartner liest sich wie ein »Who is who« des militanten Nazismus. Darunter ist beispielsweise der verurteilte Naziterrorist Martin Wiese, der 2003 einen Sprengstoffanschlag auf die Grundsteinlegung des neuen jüdischen Kulturzentrums in München plante. Auf mehreren Seiten lässt sich Wiese im »JVA Report« darüber aus, wie seiner Ansicht nach der »nationale Kampf« geführt werden solle und wirbt für die Unterstützung der NPD. Auch der Neonazi-Aktivist Axel Reitz sowie der »Landser«-Sänger Michael »Lunikoff« Regener (beide inzwischen nicht mehr inhaftiert) wurden interviewt. Dem NS-Kriegsverbrecher Erich Priebke, Jahrgang 1913, der 1998 in Italien wegen seiner Beteiligung als SS-Offizier an Erschießungen verurteilt wurde und der derzeit deshalb unter Hausarrest steht, wurde ein lobhudelnder Artikel gewidmet – und in der gleichen Ausgabe stolz ein Leserbrief von Priebke abgedruckt. Als Autor im »JVA Report« tritt auch Karl Polacek, ehemaliger Funktionär der 1995 verbotenen »Freiheitlichen Deutschen Arbeiterpartei«, in Erscheinung. Auf der Website wird indes eifrig für »Solidarität mit Kay Diesner« geworben. Diesner, Jahrgang 1972, sitzt in der JVA Lübeck eine lebenslange Haftstrafe ab, weil er einen linken Buchhändler in Berlin-Marzahn mit einer Pumpgun angeschossen und auf der Flucht einen Polizisten erschossen hatte.

In der Doppelausgabe 4/5 kommt Sebastian Dahl, Jahrgang 1982, ausführlich zu Wort. Der Neonazi beschwert sich, dass für seinen Geschmack zu viele Ausländer in der JVA Tegel in Berlin einsitzen – dort ist auch er inhaftiert. Zuvor, in der JVA Brandenburg/Havel hatte es ihm besser gefallen. Nach seiner Haftzeit will er weiter aktiv bleiben: »Politisch werde ich nicht ruhiger werden. Das weiß ich schon heute!« Dahl hatte im Jahr 2001 zusammen mit anderen Neonazis mit Brandsätzen die Bühne des antirassistischen Festivals »Le Monde Est A Nous« in Königs Wusterhausen abbrennen wollen. Die Tat erfolgte in der Nacht vor dem Festival. Auf der Bühne schliefen zu dieser Zeit mehrere alternative Jugendliche.

Ein weiteres Beispiel: Oliver Oeltze, Jahrgang 1983, war Aktivist der inzwischen verbotenen Berliner »Kameradschaft Tor« und sitzt derzeit wegen eines Überfalls im Jahr 2005 im Gefängnis. Eine Gruppe von 15 Neonazis zog in einer Tram in Potsdam die Notbremse, als sie auf der Straße zwei Personen sah, die sie der linken Szene zuordnete. Oeltze und die anderen fielen über die beiden jungen Männer her und zerschlugen Flaschen auf ihren Köpfen. Im Interview mit dem »JVA Report« (Ausgabe 10) wird deutlich, dass Oeltze sich nicht als Täter sondern als politisch Verfolgter sieht: »Eines ist auf jeden Fall sicher, nämlich dass ZOG mich mit der Inhaftierung nicht gebrochen hat und in Zukunft auch nicht brechen wird. Sobald ich wieder draußen bin, wird der Kampf unvermindert stark weitergeführt.«

Dahl und Oeltze sind für Hilprecht mit ihren Äußerungen offenbar Muster dafür, wie man sich als Neonazi im Gefängnis verhalten solle: Zum Nationalsozialismus stehen, fest entschlossen, nach der Entlassung so weiterzumachen, wie man zwangsweise aufgehört hatte. Nicht alle sind so vorbildlich: Viele andere Gefangene interessierten sich zu sehr für »Frauen« und »Fernsehen«, klagt Hilprecht in einem seiner Beiträge im »JVA Report«.

Behörden hilflos?

Die Vernetzungsarbeit unter militanten Neonazis, die der rassistische Mörder Enrico Hilprecht mit seinem »JVA Report« aus dem Gefängnis heraus leistet, hat bisher erstaunlich wenig Reaktionen der Behörden hervorgerufen. Immerhin wird in Niedersachsen inzwischen wegen der Darstellung verbotener Nazisymbole gegen den Kontaktmann Stefan Richardt ermittelt – in der Ausgabe zehn prangt ein SA-Mann auf dem Cover, dessen Hakenkreuz-Armbinde deutlich zu erkennen ist. Dagegen, dass Hilprecht im Gefängnis den »JVA Report« produziert, sei nach Ansicht des Landes Brandenburg hingegen kaum vorzugehen. Kontrollen oder Kontaktverbote würden nicht helfen, diese könnten »nicht verhindern, dass Schreiben über Dritte«, also Mitgefangene, versandt werden, so ein Justizsprecher. Nach einer Landtagsanfrage teilte die Brandenburger Landesregierung mit, dass der »JVA Report« ihren Erkenntnissen zufolge keine hohe Verbreitung habe. Erst dreimal sei der »JVA Report« im Posteingang von neonazistischen Gefangenen in Brandenburg aufgefallen. Eine strafrechtliche Relevanz der Internet-Seite mochte die Landesregierung übrigens nicht sehen – obwohl auch dort die Ausgabe mit dem Hakenkreuz-Cover zum Download bereitsteht. ■

… um bei der Stange zu bleiben …

Interview mit einem ehemaligen HNG-Mitglied

Für die Zeitschrift DERRECHTERAND (DRR) sprach Christian Dornbusch mit dem ehemaligen aktiven Mitglied der »Hilfsorganisation für nationale politische Gefangene und deren Angehörige e. V.« (HNG), Ralf Meier (Name von der Redaktion geändert), der mittlerweile der extremen Rechten den Rücken zugekehrt hat.

DRR: Wie bist Du zur HNG gekommen?

RM: Die HNG war mir schon vorher ein Begriff. Für mich war das so ein Ding wie »Der Stahlhelm«. Eine Organisation von alten Leuten, die sich im Fall der HNG um gefangene Kameraden kümmern. Irgendwie waren die für mich auch eine Art Mythos, aufgrund der vielen und sehr bekannten Leute, die sie betreut haben wie den ehemaligen SS-Oberscharführer Josef Schwammberger als auch die ganzen prominenten Holocaustleugner. Als ich dann zum zweiten Mal in der JVA saß, meinten Kameraden aus der Szene zu mir, ich solle doch mal Kontakt zur HNG aufnehmen, das wäre klug. Nun, das tat ich.

DRR: Und was geschah weiter?

RM: Ich bekam zunächst Post von Ursula Müller. Sie fragte mich, ob ich gerne weitere Briefkontakte hätte. Sie könnten mich in jene, in den HNG-Nachrichten veröffentlichte Gefangenenliste aufnehmen. Doch dafür musste ich ihr mein Urteil schicken, anhand dessen sie sehen konnte, dass ich nicht wegen Delikten einsaß, bei denen die HNG einen nicht unterstützt wie zum Beispiel Sexualdelikte. Das Urteil einzuschicken ist eine echte Hürde. Da steht alles drin, was Du getan hast samt deinem Strafregisterauszug. Ich weiß von einem, der wegen Totschlag gesessen hatte, dem war das zuviel Entblößung vor Ursula Müller beziehungsweise der HNG.

DRR: Und, hat es geklappt mit den Briefkontakten?

RM: Ja, das ging dann sehr schnell. Zunächst schrieb mir Ursula Müller mindestens einmal im Monat. Sie schickte mir auch immer Briefmarken mit, so dass mir keine Kosten entstanden, wenn ich ihr antwortete oder anderen schrieb. Das war übrigens oft so, dass die, die einem geschrieben haben, Marken mitschickten. Durch die Aufnahme in die Liste meldeten sich zunächst alte Bekannte bei mir, so dass Kontakte aufgefrischt werden konnten. Aber auch neue Briefkontakte kamen hinzu, teilweise auch zu Leuten außerhalb Deutschlands und Europas.

HNG

Unterstützt die

Hilfsgemeinschaft für nationale politische Gefangene und deren Angehörige e.V. (HNG)

Werdet Mitglieder und helft den Kameraden im Knast!

Solidarität ist unsere Waffe!

Ursel Müller, [redacted]

^ Anzeige der HNG

Die HNG gilt der neonazistischen Szene in vielen anderen Ländern als Vorbild. Immerhin betreute und betreut sie ja auch ausländische Gefangene in ihren Heimatländern, beispielsweise gab es einen Kontakt zu David Lane von »The Order«, der 2007 schließlich in einem US-amerikanischen Bundesgefängnis verstorben ist. Ich bekam letztlich so ungefähr zwei bis drei Briefe am Tag.

DRR: Was haben Dir diese Kontakte bedeutet?

RM: Mein Alltag in der JVA war mehr oder weniger ausgefüllt. Ich hatte nicht das Gefühl, mich mit meiner Straftat auseinandersetzen zu müssen. Eigentlich haben diese Briefe immer wieder das Feuer in einem entfacht. Irgendwie hatte man auch eine gewisse Macht gegenüber der Anstaltsleitung, weil man wusste, dass draußen Leute sind, die einen unterstützen. Und wenn man mit der mal Ärger hatte, dann haben sich Ursula Müller und die HNG auch eingeschaltet. Sie haben einem Urteile über vergleichbare Fälle zukommen lassen, damit man besser seine Interessen durchsetzen konnte. Teilweise hat sie sich auch an die Anstalt gewandt, sich für einen eingesetzt, was auch funktionierte. Hinzu kam, dass die Aufnahme in die Liste in den HNG-Nachrichten auch so etwas wie eine Anerkennung war. Man war halt kein Straftäter wie die anderen, sondern politischer Aktivist. Für mich war das seinerzeit sehr wichtig.

DRR: Gab es denn oft Probleme in der JVA?

RM: Nun ja, das hängt bis heute davon ab, wo man einsitzt. Im Osten ist die Anzahl von Neonazis im Gefängnis höher als im Westen, dafür haben die JVA-Angestellten in den Neuen Ländern aber auch mehr Ahnung, woran sie die Rechten erkennen können. In der Regel bist du ja in der JVA schon an deinem Äußeren als Rechtsextremist zu erkennen. Und die bekommen ja über die Briefkontrolle, beziehungsweise -zensur auch mit, zu wem du Kontakt hast. Das ist schon hinderlich, wenn man Vergünstigungen haben will. Letztendlich wirst du von Seiten der HNG aber auf Linie gehalten, nicht auf solche Angebote einzugehen. Das seien Verlockungen des Systems, hieß es in manchen Briefen der HNG, denen man sich widersetzen müsse.

DRR: Du bist ja schließlich auch selbst Mitglied der HNG geworden. Was bedeutet das?

RM: Als aktives Mitglied unterhältst du verschiedene Briefkontakte zu Inhaftierten, schickst ihnen Briefmarken, versuchst Besuch für die zu organisieren und fährst vielleicht auch selbst mal hin. Und du versuchst sie bei Problemen zu unterstützen, indem man Urteile raussucht zu jenen Problemen, die der Gefangene mit der Anstaltsleitung hat, so dass der sich wehren kann. Sitzt ein aktives HNG-Mitglied selbst mal ein, merkt man das auch schnell im JVA-Alltag. Die Leute strahlen aus, schnell bauen sie dort ein Netzwerk auf. Ansonsten gibt es eigentlich nur eine zentrale Veranstaltung der HNG, das ist die Jahreshauptversammlung. Zu der kommen aus allen verschiedenen Spektren und Organisationen Leute, da merkt man richtig den überparteilichen Charakter der HNG. Rund ein Drittel der Mitglieder der HNG reisen dazu jedes Jahr an. Für viele ist es ein Widersehen in anderer Umgebung, es ist aber auch gut möglich dort neue Kontakte zu knüpfen oder Sachen bekannt zu machen.

DRR: Und welche Rolle spielt Ursula Müller bei der HNG?

RM: Ich möchte nicht sagen, dass sie so eine »Übermutter« ist, aber sie hält die Organisation zusammen. Sie schreibt den Leuten im Gefängnis regelmäßig persönlich Briefe und sie weiß, wer man ist. Sie kennen einen, entsprechend muss sie wohl ein riesiges Netzwerk haben. In der Szene wird ihr mit viel Respekt begegnet, auch wenn sie mal auf den Tisch haut und die versammelte Leute anbrüllt und dabei nicht unbedingt die Worte findet, die allen genehm sind. Nun ja, das muss man wohl vor dem Hintergrund ihrer eigenen Vita als langjährige NS-Aktivistin sehen. Wer diese Rolle in dem Maße ausfüllen könnte, wenn sie mal verstirbt, ist meines Erachtens unklar. ■

Arisch, aber wenig solidarisch

Unterstützung rassistischer Häftlinge in den USA

Obwohl Organisationen wie »Aryan Brotherhood« viele Mitglieder haben und es an »politischen Gefangenen« nicht mangelt, war es mit der Unterstützung dieser Häftlinge lange nicht weit her. Jetzt könnte eine strömungsübergreifende Veranstaltung für neues Engagement sorgen.

Von Leonard Zeskind [Institute for Research & Education on Human Rights]

Für den 11. April 2009 planen zwei Skinheadgruppierungen, »East Coast White Unity« und »Volksfront«, eine Saalveranstaltung und ein Konzert. Zwei der angekündigten Redner, der Finne Henrik Holappa und ein Anhänger von William Pierce, gehören zum Spektrum der »wissenschaftlichen« Ideologen weißer Seperatisten und Rassisten. Als Bands sind neben anderen »White Wash«, »Slavia« und »Empire Falls« angekündigt. Von den 30 US-Dollar für die Tickets sollen fünf der Unterstützung »politischer Gefangener« zukommen. Hinter dieser Bezeichnung verbergen sich all jene, die für rassistisch motivierten Mord, Körperverletzung, Raubüberfall und Ähnliches inhaftiert sind.

»Aryan Brotherhood«

Ob und wie diese »politischen Gefangenen« unterstützt werden, hat sich im Laufe der Jahre verändert. Dazu muss man wissen, dass in den USA in den letzten 30 Jahren sehr viele Menschen auch für relativ geringfügige Vergehen ins Gefängnis kamen. Zur Zeit liegen die USA mit 750 Gefangenen pro 100.000 EinwohnerInnen an der Weltspitze. Die Gefängnisse sind überfüllt; Berufsausbildung und Programme zur Rehabilitation gibt es kaum. Als Folge daraus sind eine Reihe von Gefängnis-Gangs entstanden, die sich meist an ethnischer Zugehörigkeit oder Religion orientieren. Die »Aryan Brotherhood« (dt. »Arische Bruderschaft«) ist eine dieser Gangs. Sie hat über 15.000 Mitglieder innerhalb und außerhalb der Gefängnisse. Trotz ihres Namens ist sie primär ein Verbrechersyndikat und eher apolitisch. Zwar sind gelegentlich Mitglieder der »Bruderschaft« der einen oder anderen »White Power«-Skinheadgruppe beigetreten, aber die politischen Mörder und Bombenattentäter der Organisationen, die für die »Vorherrschaft der weißen Rasse« kämpfen, werden extrem selten Mitglieder der »Bruderschaft«. Demzufolge hat Unterstützung »politischer Gefangener« in den USA nichts mit dieser Organisation zu tun.

KKK vs. WAR

In den 1960er und 1970er Jahren, als der »Klu Klux Klan« (KKK) Verbrechen an BürgerrechtsaktivistInnen beging und einige seiner Mitglieder dafür ins Gefängnis mussten, war es mit der Betreuung solcher Gefangener noch nicht weit her und sie erfuhren kaum Unterstützung. In den frühen 1980ern machte dann Gary Lauck, der Vertreter der NSDAP-AO in Nebraska, die Unterstützung Gefangener, hauptsächlich von Michael Kühnen in Deutschland, erstmals zum Thema. Als Mitte der 1980er Jahre »Kämpfer« von »The Order«, einer extrem rechten Terrorgruppe, der »White Patriot Party« und anderer Organisationen eine lange Haftstrafe antraten, etablierte sich die Unterstützung der Gefangenen, zumindest in Teilen der Szene. Die meisten rassistischen Gruppen, inklusive dem »Klu Klux Klan« unter der Führung von Thom Robb, ignorierten die Gefangenen weiterhin. Tom Metzger hingegen, ex-KKK und Gründer der »White Aryan Resistance«, kümmerte sich um »politische Gefangene«, und zwar um alle, gleichgültig zu welcher Organisation sie gehörten. Er und seine Gefolgsleute schrieben Briefe, schickten Geld und Bücher und besuchten Gefangene gelegentlich. 1988 kam es dann sogar zu einem öffentlichen Disput zwischen Metzger und Robb bezüglich der mangelnden Unterstützung für Häftlinge durch die Klansmitglieder. Die Zuhörer dieses Disputes waren jene Skinheads, die später den Kern der »Hammerskin Nation« bildeten – und sich bei der Auseinandersetzung auf Metzgers Seite stellten.

»Volksfront«

Der wohl prominenteste »politische Gefangene«, der auch am stärksten von der Unterstützung profitierte, war der Rechtsterrorist David Lane, Mitbegründer der Terrorgruppe »The Order« und Beteiligter am Mord an dem jüdischen Radiomoderatoren Alan Berg 1984. Aus dem Gefängnis schrieb er über Jahre hinweg Artikel und Kolumnen für einschlägige Publikationen. 1994 heiratete Lane pro forma, seine Frau und deren Partner Ron McVan gründeten den »14-Words«-Verlag und veröffentlichten dort Lanes Ergüsse, die in Teilen der Skinheadszene Anklang fanden und Lane auch eine europäische Anhängerschaft erschlossen. 2001 jedoch entzweiten sich Frau Lane und McVan. In Folge dessen ging die Leitung des »14 Words«-Verlages in andere Hände über und wurde nach dem Tod Lanes zunehmend unwichtiger. Erhalten blieb aber die Tradition der Unterstützung »politischer Gefangener« in der Skinheadszene, insbesondere bei der »Volksfront«.

»Volksfront« wurde 1994 von vier Insassen der staatlichen Haftanstalt in Oregon gegründet und umfasst mittlerweile größere Teile der »White Power«-Skinheadbewegung. »Volksfront« zeichnet sich weniger durch straff organisierte Kader denn durch ein sich wild ausbreitendes Imperium kleinerer Skinheadgruppen aus. Diese engagieren sich auf diversen Gebieten, zu denen auch die »Thule Publications« gehörte, die inhaftierten »arischen Kämpfern« ein Forum bot und zusammen mit »Imperium Records« eine Soli-CD für Gefangene in Deutschland herausbrachte. »Thule Publications« gibt es so heute jedoch nicht mehr.

Zukünftige Kooperation?

Die Pläne für die Veranstaltung im April jedoch zeigen ein neues Stadium politischer Reife innerhalb von »Volksfront«: Die Veranstaltung ist strömungsübergreifend, da die eigene Anhängerschaft mit denen von »East Coast White Unity« und Billy Ropers »White Revolution« zusammengebracht wird. Und das wird sich in einer zukünftig stärkeren Unterstützung »politischer Gefangener« niederschlagen. ■

BZÖ GEWINNT IN KÄRNTEN

Bei den Landtagswahlen im österreichischen Kärnten hat das »Bündnis Zukunft Österreich« (BZÖ) mit 45,48 Prozent fast die absolute Mehrheit der Stimmen erobert. Die Partei wurde von dem im Oktober 2008 tödlich verunglückten Jörg Haider als Abspaltung der »Freiheitlichen Partei Österreichs« (FPÖ) gegründet. Mit 152.799 Stimmen liegt die rechte Partei deutlich vor der sozialdemokratische SPÖ (28 Prozent) und der konservativen ÖVP (16,5 Prozent). Vor der Wahl vermuteten Beobachter, dass der unscheinbare Spitzenkandidat Landeshauptmann Gerhard Dörfler Verluste einfahren würde. Jedoch steigerte die BZÖ ihr Ergebnis nun noch einmal um drei Prozentpunkte im Vergleich zu den Wahlen 2004 als Haider an der Spitze stand. Die BZÖ machte mit rassistischen Themen und dem Gedenken an Haider (»Wir passen auf dein Kärnten auf«) Wahlkampf. Die FPÖ landest weit abgeschlagen bei nur 3,7 Prozent.

Gestrig bis in alle Ewigkeit

Die Arbeit der »Stillen Hilfe«

»Eines der 23 Mitglieder einer sterbenden Organisation« sei sie, erklärte die damals 69-jährige Gudrun Burwitz 1998 der Londoner »Times«. Und ja, sie arbeite für die »Stille Hilfe«, wolle aber grundsätzlich nicht über ihre Arbeit sprechen, beschied sie dem Reporter, der sie auf ihr »wohltätiges Wirken« für den NS-Kriegsverbrecher Anton Malloth ansprach.

Von Friedrich C. Burschel

Gudrun Burwitz ist die Tochter des einstigen »Reichsführers SS und Chefs der Deutschen Polizei«, Heinrich Himmler, der seiner »Püppi«, während er den größten Massenmord der Menschheitsgeschichte ins Werk setzte, eine zärtlicher Vater war. Das hat sie ihm nie vergessen und mag bis heute eines der anschaulichsten Beispiele dafür sein, was man als »ewiggestrig« bezeichnet. Ob die heute fast 80-Jährige, die im Süden Münchens lebt, immer noch ihre Rolle als »Nazi-Prinzessin« spielt, die auf diversen SS-Veteranentreffen (»Ulrichsberg« in Kärnten, »Bund Freicorps Oberland« in Schliersee), NPD-Aufmärschen und NS-Nachwuchsveranstaltungen Hof hält, ist unklar. Aber ihre Arbeit für den 2001 wegen vielfachen Mordes zu lebenslanger Haft verurteilten Mörder im Gestapo-Gefängnis »Kleine Festung« im tschechischen Theresienstadt, Anton Malloth, ist verbürgt. Sie besorgte dem einst als »Schöner Toni« berüchtigten SS-Totschläger nach seiner Ausweisung aus Italien 1988 nicht nur »ordentliche deutsche Papiere«, sondern auch einen Platz in einem Altenheim des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes in Pullach bei München, wo er während des endlosen Ermittlungsverfahrens auf Kosten des Münchener Sozialamtes einen ruhigen Lebensabend verbrachte.

Rückblick

Dafür setzte der dankbare und reulose Täter, der bereits 1948 wegen seiner Gräuel in der CSSR in Abwesenheit zum Tode verurteilt worden war, den Verein »Stille Hilfe für Kriegsgefangene und Internierte e. V.« als seinen Erben ein. Nach diesem Muster soll der Verein, der am 15. November 1951 in das Vereinsregister Wolfratshausen eingetragen worden ist, ein veritables Vermögen angehäuft haben. Damit werden Rechtsanwaltskosten, Unterbringung, Haftbetreuung, Gnadengesuche, auch Fluchthilfe (etwa über die »vatikanische« Rattenlinie des Bischofs Hudal) und Unterstützung der Angehörigen organisiert. In den ersten Vorständen des Vereins in den 1950er Jahren unter der Ägide der »Mutter der Landsberger« Helene Elisabeth von Isenburg saßen auch noch hochrangige kirchliche Würdenträger wie der Münchener Weihbischof Johannes Neuhäusler und der Stuttgarter Landesbischof Theophil Wurm. In den Genuss der stillen Hilfen kamen in den zurückliegenden Jahrzehnten Gestalten wie die verurteilten Massenmörder Erich Priebke, Josef Schwammberger, Klaus Barbie und früher auch KZ-Vordenker wie Walter Rauff, der Erfinder der mobilen Gaskammern, Auschwitz-Mörder Gottfried Weise und die »Stute von Majdanek«, Hermine Ryan.

Der Verein »Stille Hilfe«, der erst 1994 nach Protesten die »Gemeinnützigkeit« einbüßte, strickte von Anfang an, also unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, an den Legenden einer folternden und demütigenden »Siegerjustiz« der Alliierten, die Unschuldige die Zeche der NS-Zeit bezahlen lasse. Eine Sichtweise, die offenbar im Laufe der Jahrzehnte auch von hochrangigen, (vor allem Unions-)Politikern der Bundesrepublik wie Alfred Dregger, Franz Josef Strauß, Ernst Albrecht, natürlich Otto von Habsburg und der Spenden-Skandal-Nudel Casimir von Sayn-Wittgenstein geteilt wurde.

Ausblick

Und was Gallionsfigur Burwitz als »sterbende Organisation« bezeichnet, scheint quicklebendig und, im übrigen, für den Fall des Ablebens Vorsorge getroffen zu haben. Nicht nur stand die »Stille Hilfe« für die Nachwuchs-Gefangenenhilfe »Hilfsgemeinschaft für nationale politische Gefangene e. V.« (HNG) Pate, die mit rund 600 Mitgliedern zu den heute größten Neonazi-Vereinigungen gehört.

Die »Stille Hilfe« bietet ihre Dienste auch immer noch für die allerletzten NS-Verbrecher an, die noch vor Gericht gestellt werden. Der Anwalt Anton Malloths, der ihm schon beim Auslieferungsbegehren der tschechischen Republik beistand, ist erst kürzlich wieder als »stiller Helfer« in Erscheinung getreten: Klaus Goebel vertritt den wegen 14-fachen Mordes angeklagten Ottobrunner Josef Scheungraber, der sich derzeit wegen eines Gebirgsjäger-Massakers im toskanischen Falzano di Cortona 1944 vor dem Landgericht München I verantworten muss. Die Autoren Oliver Schröm und Andrea Röpke konnten ihm in ihrer richtungweisenden Veröffentlichung »Stille Hilfe für braune Kameraden« aus dem Jahr 2001 nachweisen, dass er am 26. April 1989 in das Kuratorium der »Stillen Hilfe« gewählt worden war, was er in einem Rechtsstreit mit der »Süddeutschen Zeitung« zunächst abgestritten hatte. Inhaltlich dürfte es kaum Uneinigkeit zwischen der »Stillen Hilfe« und dem »erfahrenen Anwalt« Goebel »an ihrer Seite« geben: So soll dieser laut der »Abendzeitung« und der »Süddeutschen Zeitung« Mitglied noch weiterer »ehrenwerter« Vereinigungen sein, so der »Deutsch-Südafrikanischen Gesellschaft« sowie des »Traditionsverbands ehemaliger Schutz- und Überseetruppen« und auch der »Freundeskreis Freiheit für Rudolf Hess« sah Goebel in seinen Reihen; ferner vertrat Goebel anwaltlich Holocaust-Leugner wie David Irving und Germar Rudolf und beriet den einstigen Münchener »Berufsneonazi« Ewald Althans, als dieser 1991 einen Auschwitz-Leugner-Kongress in München plante.

Entsprechend tritt Goebel gemeinsam mit zwei Kollegen, dem Nürnberger Baurechtsanwalt, Rainer Thesen, und dem Jenaer Christian Stünckel, vor Gericht auf: Mit Befangenheits- und Einstellungsanträgen versuchen sie die »Absurdität« und »Unmenschlichkeit« derart später Aufarbeitungsversuche zu torpedieren. Der Prozessinhalt ist für Thesen auch außerhalb des Gerichtssaals von Interesse. Der Oberst der Reserve und das Beiratsmitglied des »1. FC Nürnberg« hielt noch 2006 vor der »Gesellschaft für Wehr und Sicherheitspolitik, Sektion Nürnberg« einen Vortrag zum Thema »Erschießungen von Geiseln, Sühnegefangenen und sonstigen Zivilpersonen im II. Weltkrieg«. Vor Gericht stricken die Anwälte derweil an der Legende der »ehrenhaften und ritterlichen« deutschen Soldaten. ■

AB NACH ATLANTIS

Am 28. Februar 2009 verstarb der chilenische Faschist, Holocaustleugner und Bewunderer Hitlers, Miguel Serrano, im Alter von 91 Jahren. In Anlehnung an die Welteislehre und die Legende von Atlantis schickte er in seinen Büchern Nazi-Flüchtlinge nach 1945 zum Südpol und Hitler selbst ins Eis, wo er auf seine Auferstehung warte. Seine Überzeugung vom Weiterleben Hitlers schrieb Serrano in seinem Buch »Das goldene Band« nieder. Er sah die Zusammenkunft deutscher und lateinamerikanischer Nationalisten als Wiedersehen Angehöriger gleicher Herkunft, da das lateinamerikanische Volk Nachfahre der nordischen Rasse von Atlantis sei. Serrano gilt als Begründer des »esoterischen Hitlerismus«. Er war lange Zeit Vorsitzender der »Nationalsozialistischen Partei« in Chile.



Kein Bedauern

In München steht der 90-jährige Josef Scheungraber vor Gericht. Ihm wird vorgeworfen, als Wehrmachtsoffizier die Ermordung von Zivilisten in Italien zu verantworten.

Von Andreas Speit

< Josef Scheungraber (re.) mit Anwalt Klaus Goebel im Münchener Landgericht

Der Blick des Angeklagten wirkt trotzig. Kein Wort des Bedauerns kommt Josef Scheungraber über die Lippen. Seit dem 29. September 2008 steht der Rentner vor dem Landgericht München. Der ehemalige Wehrmachtsoffizier ist angeklagt, die Ermordung von 14 Zivilisten in Italien 1944 zu verantworten. »Nicht schuldig«, sagen seine Verteidiger Klaus Goebel, Rainer Thesen und Christian Stünkel.

Im fensterlosen Saal sitzt der rüstige Herr im Trachtenanzug mit Hirschknöpfen. Für ihn scheinen die Aussagen von Überlebenden sowieso nur Lügen zu sein. Feind bleibt Feind. Hier vor dem Schwurgericht wird nicht von der Linie abgewichen. Das Nichterinnernkönnen der ehemaligen Kameraden passt. »Mein Kompaniechef«, wird der Angeklagte von Zeugen betitelt, bevor die Erinnerungslücken aufblühen.

Alte Kameraden

Der Beschuldigte, der seit Jahrzehnte als angesehene Person in Ottobrunn lebt und Ehrenbürger der Gemeinde ist, soll gerne zu den Treffen der »alten Kameraden« gegangen sein. In einem Gasthof in Thalkirchen kommen sie zusammen. Rühmt man sich da mit den Taten von vor über 60 Jahren? Schwärmt man von der ewigen Kameradschaft oder stimmt gar Aussagen ab? Erstmals steht mit Scheungraber ein Mitglied des »Kameradenkreises der Gebirgstruppe e. V.« wegen eines Kriegsverbrechens vor einem deutschen Gericht. Staatsanwalt Hans-Joachim Lutz betont, dass der Offizier des Gebirgs-Pionier-Bataillons 818 die Verantwortung für ein Massaker hatte – aus niederen Beweggründen. In Italien sprach ihn 2006 das Militärgericht La Spezia wegen des Massakers für schuldig.

Toskana 1944: Die Wehrmacht war auf dem Rückzug. Das Bataillon reparierte eine Brücke nahe Falzona di Cortona. Am 26. Juni erschossen Partisanen einen Unteroffizier und einen Gefreiten, die eine Stute requirieren wollten. Eine Vergeltung soll Scheungraber daraufhin befohlen haben. Die Wehrmacht erschoss die 74-jährige Maria B., den 55-jährigen Santi L., den 39-jährigen Angiolo D. und den 21-jährigen Ferdinando C. Elf weitere Männer im Alter von 15 bis 74 Jahren trieben die Soldaten am 27. Juni in Falzona in ein Bauernhaus, das sie sprengten. Nur der Jüngste, Gino M., überlebte.

Im Saal des Landgerichts schilderte M. am 7. November 2008 die Geschehnisse. »Wir hofften noch, dass wir ›nur‹ in ein Konzentrationslager kommen würden«, sagte er. Dann beobachteten sie, wie Kisten in das Haus getragen wurden. »Erst beim zweiten Mal ist das Haus in die Luft geflogen«, erzählte M. »Ich wurde durch den Körper eines unglücklichen Kameraden geschützt.« Als Schreie der Verschütteten zu hören waren, schossen die Soldaten mit Maschinengewehren in die Trümmer. M. war dem Erstickungstod nahe und durch heiße Trümmer schwer verletzt. »Ich flehte darum, man sollte mich töten, weil die Schmerzen unerträglich waren.« Später wurde M. aber von einer Frau und ihrem Bruder gerettet.

Bis heute macht M. das Erlebte zu schaffen. »Sobald ich die deutsche Sprache hörte, bin ich davongelaufen«, sagte er. Heute muss der frühere Polizeibeamte, der Medien und Behörden bat, die Vernehmung rasch zu beenden, noch zeitweise ein Stützkorsett tragen. Wenig Rücksicht nahmen Angeklagte und Verteidiger. Scheungraber mischte sich bei der Inaugenscheinnahme von Bildern derart ein, dass der Richter ihn ermahnte. Goebel bohrte nach: »Sind Sie jetzt um 13.30 Uhr oder um 15 Uhr in Falzano angekommen?«

Kontakt nach Rechts

Rücksicht auf die Schicksale der Opfer wird von den Verteidigern nicht genommen. Immerhin, Goebel werden enge Kontakte zur »Stillen Hilfe« nachgesagt. Die »Stille Hilfe« soll Anton Malloth, einen SS-Aufseher im Gestapo-Gefängnis Kleine Festung Theresienstadt, unterstützt haben. Vor Gericht verteidigte Goebel auch Malloth. Stünkel, der Zweite im Verteidiger-Trio, ist bei der »Mobilen Beratung für Opfer rechter Gewalt in Sachsen-Anhalt« als Anwalt bekannt, der Gewalttäter aus der extremen Rechten verteidigt. Und Thesen empfahl dem Gericht als Gutachter einen Autor der neu-rechten Wochenzeitung »Junge Freiheit«.

In anderen NS-Verfahren bemüht sich die Verteidigung gegenüber der Presse Verständnis für die Betroffenen zu zeigen. In München nicht. Offensiv greift Goebel in der rechtslastigen »Deutschen Militärzeitung« das Verfahren gegen den »kranken 90-jährigen Mann« an, fragt ob das mit dem »Grundgesetz« und der Menschenrechtskonvention vereinbar sei und schimpft über die »kommunistischen Partisanen«.

Mittels Videokonferenz nahm am 26. Januar 2009 auch Silvano R. am Verfahren teil. Der 80-Jährige schilderte, wie Wehrmachtsoldaten Zivilisten willkürlich festnahmen, er hörte die Sprengung. Eine Zuordnung der Truppen konnte er nicht vornehmen. Eindeutiger konnte sich Josef M. erinnern. Am 29. Januar verlas das Gericht eine Aussage des in einem österreichischen Altersheim lebenden schwerkranken M., in der Scheungraber stark belastet wird. Der ehemalige Melder sagte: Scheungraber sei der Zugführer der Einheit gewesen, er habe den Befehl gegeben, sie haben die »Vergeltungsmaßnahme« durchgeführt. Juristisches Problem der Aussage: Staatsanwaltschaft und Verteidigung können nicht nachhaken. So liegt die Bewertung noch stärker beim Gericht. Über den Prozessverlauf will Rechtsanwältin Gabriele Heinecke nicht spekulieren. Sie vertritt die 19 Geschwister und Kinder der Opfer als Nebenklägerin. »Meine Mandanten möchten, dass nach 64 Jahren jemand Verantwortung übernimmt«, sagte Heinecke. ■

KRAUSES KULTURAUSSCHUSS

Thüringens CDU steht politisch weiterhin geschlossen hinter ihrem Landtagsabgeordneten Peter Krause. Die Partei wählte ihn Ende Februar 2009 einstimmig gegen den Widerstand von Oppositionsparteien und den Studierendenvertretungen zum Vorsitzenden des Ausschusses für Wissenschaft, Kunst und Medien des Thüringer Landtages. Krause sollte 2008 Kultusminister von Thüringen werden. Massive Proteste gegen seine Ernennung verhinderten dies. Krause war 1998 Redakteur der neurechten Wochenzeitung »Junge Freiheit« und schrieb auch für andere neu-rechte und rechtskonservative Zeitschriften. Der Kulturausschuss ist auch für die Gedenkstättenpolitik des Landes, unter anderem das antifaschistische Mahnmal Buchenwald, zuständig.